

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1883**

4.7.1883 (No. 79)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-939182](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-939182)

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Corresp.
Seite 10 Pf. bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Zusätze werden angenommen
Langenstraße Nr. 72, Bilder-
straße Nr. 10, Rosenstr. Nr. 37
Agentur: Wittner & Winter
Annahme-Expedition in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.
Sechster Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: **Ad. Wittmann.**

Nr. 79.

Oldenburg, Mittwoch, den 4. Juli.

1883.

Politische Wochenschau.

Oldenburg, den 3. Juli.

Das Befinden Sr. Majestät des **Kaisers** ist fort-
dauernd ein sehr befriedigendes, so daß die Kur in Ems
ohne Unterbrechung und mit günstigem Erfolge fortgesetzt
werden kann. Täglich nimmt der Kaiser daneben die regel-
mäßigen Vorträge entgegen, wiederholt hat er Besuche hoher
fürstlicher Personen, u. A. diejenigen des Königs von Däne-
mark, des Großherzogs und der Großherzogin von Mecklen-
burg-Schwerin, sowie des Kronprinzen von Schweden empfan-
gen. Dieselben hohen Personen haben Ihrer Majestät der
Kaiserin — deren Gesundheitszustand im Ganzen gleich-
falls befriedigend ist — in Coblenz Besuche abgestattet.

Der **Bundesrath** hat im Laufe der letzten Woche
noch mehrere Sitzungen abgehalten, in welchem eine große
Anzahl von Angelegenheiten zur Erledigung gelangt ist. Vor-
ausichtlich wird zu Anfang des nächsten Monats eine mehr-
monatliche Ruhepause in den Geschäften dieser Körperschaft
eintreten.

Herr von **Bennigsen** hat in einem Schreiben an
den Vorstand der nationalliberalen Partei sich über den
Grund seiner Mandatsniederlegung nochmals ausgesprochen.
„Die Spaltung der unter den Liberalen in wichtigen, selbst
in entscheidenden Fragen, die parlamentarischen Angriffe
gegen die berechnete Stellung der Monarchie“ sind es, welche
ihm „zur Zeit eine auch nur einigermaßen nützliche und
erfolgreiche Thätigkeit im Sinne einer verständlichen und
ausgleichenden Politik nicht mehr ausführbar erscheinen“
lasse.

Wenden wir uns nun zum Auslande, so ist die poli-
tische Lage in dieser Woche ziemlich unverändert geblieben.
Ob die Beziehungen zwischen **Frankreich und China**
so günstige sind, wie die Franzosen behaupten, oder ob die
Engländer mit ihrer Voraussetzung Recht behalten werden,
daß ein Konflikt zwischen den beiden um die Oberhoheit
Anams streitenden Ländern unvermeidlich geworden sei, läßt
sich heute ebenso wenig mit Bestimmtheit sagen, wie in
voriger Woche. Nach einer Besprechung mit Herrn Ferry
ist der chinesische Botschafter Tseng auf einige Zeit nach
London abgereist; von seiner Rückkehr in die französische
Hauptstadt erwartet man die endgültige Entscheidung.

Bei der Lebhaftigkeit der Handelsbeziehungen zwischen
Aegypten und den südfrensischen Häfen hat nicht ausblei-
ben können, daß das **Erscheinen der Cholera** in Port
Said auch in Paris einige Besorgnisse erregt hat. Die

französische Presse aller Schattirungen ist so einmüthig und
so eifrig darüber, der Nachlässigkeit der englischen Behörden
den Ausbruch der Cholera in Aegypten aufzubürden, daß
man beinahe glauben sollte, sie begrüßte das an und für sich
gewiß hochernste Faktum mit einer Art freudigen Behagens,
allein und deswillen, weil es ihr Gelegenheit bietet, den ver-
hassten Nachbar jenseits des Kanals vor ganz Europa's Au-
gen ins Unrecht zu setzen.

Tagesbericht.

In der zweiten Hälfte dieses Monats wird der **Kaiser**,
dessen Gesundheitszustand übrigens vortreflich ist, in Gastein
zum Kurgebrauch des dortigen Wildbades eintreffen, und von
da im August nach Berlin zurückkehren, um abwechselnd in
Berlin und Potsdam zu residiren, bis er sich zu den Herbst-
manövern in die Provinz Sachsen begiebt. Noch immer ist
Aussicht vorhanden, bei diesem Anlaß auch den König von
Italien als Gast des diesseitigen Hofes in Berlin zu begrüßen.

Auch der **Bundesrath** hat nun Ferien, erst im Sep-
tember oder gar im Oktober kehrt derselbe zu einer neuen Thä-
tigkeit nach Berlin zurück, welche sich zunächst der Reform der
Actien-Gesetzgebung und dem Gesetz über das Versicherungswes-
sen zuwenden soll. Diese Entwürfe sind in den zuständigen
Reichsämtern theils in der Vorbereitung begriffen oder schon
zum Abschluß gebracht und dürften den Hauptinhalt der näch-
sten Reichstagsession bilden.

Ueber das Befinden des **Fürsten Bismarck** sind die
widersprechendsten Nachrichten verbreitet; einerseits hört man,
die jüngste Erkrankung des Fürsten sei gänzlich beseitigt, wäh-
rend gleichzeitig verlautet, die Gelsucht, von welcher der Fürst
befallen war, sei noch nicht gehoben. Jedenfalls trifft der
Kanzler gegenwärtig Vorkehrungen zur Abreise, und zwar
dürfte die Reise nach Kissingen beschlossene Sache sein.

Der „Reichs-Anz.“ theilt die Antrittsrede des Herrenmei-
sters des Johanniter-Ordens, **Prinzen Albrecht**, sowie
eine an ihn gerichtete, königliche Ordre mit, aus welcher her-
vorgeht, daß Prinz Albrecht mit Genehmigung des Kaisers
dem Orden eine ausgedehnte Thätigkeit zur Abhilfe der sozialen
Nothstände unter der arbeitenden Bevölkerung sowie gegen
den immer mehr um sich greifenden Unglauben eröffnen will.

Gestern, Montag Nachmittag, hat sich **Fürst Bismarck**
auf kurze Zeit nach Friedrichsruhe begeben, von wo er, wenn
keine Verschlimmerung seines Leidens eintritt, ins Bad zu
reisen gedenkt.

Die **Festung Küstrin** wird jetzt zu einem Waffenplatz
ersten Ranges umgewandelt und zu diesem Behufe mit sechs

großen Forts umgeben. Küstrin beherrscht die Eisenbahnlinien
der preussischen Ostbahn und der Breslau-Stettiner Eisenbahn.
Nach Fertigstellung der Befestigungen können über 40 000
Mann hinter denselben lagern.

Wie man aus Bordeaux mittheilt, herrscht in den nach
Persien exportierenden französischen Handelskreisen steigende
Besorgniß vor der **deutschen Konkurrenz**. Während
noch bis vor etwa Jahresfrist Frankreich den persischen Markt
in einer Reihe von Artikeln fast ausschließlich beherrschte, haben
inzwischen auch deutsche Waaren daselbst festen Fuß gefaßt, und
zeigen sich den französischen der Qualität nach mindestens eben-
bürtig, dabei entschieden preiswürdiger. Es gilt dies nament-
lich von Spirituosen, Bier-, Konfektions- und Mobilien-Artikeln.
Um so eifriger betreiben die in Persien anwesenden französischen
Ingenieure ihre Eisenbahnprojekte, deren Ausbau dem sinkenden
kommerziellen Einflusse ihrer Landsleute zu Hilfe kommen soll.

Zur Schlichtung des zwischen **Frankreich und China**
bestehenden Zerwürfisses beabsichtigt Marquis Tseng, wie
die „Times“ melden, die Vermittlung Rußlands anzurufen.
Rußland sei die einzige Macht, welche eine Vermittlerrolle mit
Erfolg spielen könne; denn Deutschland, Oesterreich und Ita-
lien ständen außer Frage. England sei mit Frankreich wegen
Aegypten überworfen, zwischen China und den Vereinigten
Staaten schwebte die Frage der Chineseneinwanderung. Folg-
lich bleibe nur noch übrig, ob Frankreich darin einwilligen würde,
daß sich eine dritte Macht in den Streit einmische, und ob Ruß-
land die ihm angebotene Vermittlerrolle anzunehmen sich ent-
schlüsse.

Paris, 30. Juni. Der „Voltaire“ will wissen, daß
zwischen den Mächten behufs Bildung einer internationalen
und permanenten Sanitätskommission in Aegypten Verhandlungen
stattfinden.

Nach Nachrichten aus Konstantinopel wären durch kaiser-
lichen Firman die Pilgerfahrten nach Mekka zur Zeit unter-
sagt worden.

Alexandrien, 1. Juli. (Telegramm des Reuterschen
Bureaus.) An der Cholera starben gestern in Damiette
109 Personen, in Port Said eine Person. In Samannud
ist ebenfalls die Cholera ausgebrochen; es sind dort 4 Personen
an derselben gestorben.

Eine von der **indischen Regierung** an den Emir
von Afghanistan abgeordnete Munitionskolonnen ist von den Grenz-
stämmen der Schinwuris und Afridis angegriffen worden und
nach einem heftigen Kampfe in die Hände derselben gefallen.

Die **marokkanische Regierung** gedenkt, um mit
den Großstaaten Europas in nähere diplomatische Beziehungen
zu treten, in Paris einen ständigen Gesandten zu bestellen und

Der Adelsmüller.

Lebensbild von Karl Schmeling.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„Daß ich Sie vor einer bösen Stunde bewahrt, Herr
Baron,“ fuhr Schmidt nach einer kleinen Pause fort, „ist rich-
tig, doch nicht des Dankes werth; denn es geschah mehr mei-
ner wie Ihrer Willen. Sie wissen, daß meine Frau auch einige
Steine dieses Hofes ihr Eigenthum nennen darf; hätte das
Gesindel denselben angeräuchert, so möchte sie am Ende ihr
Kapital verloren haben. Lassen wir's also gut sein.“

Der Freiherr ward sichtlich sehr unangenehm berührt durch
Schmidts Rede, doch sagte er nichts weiter darauf.

Dieser Vorfall entschied über Schmidts künftige Stellung
zu der Zeitbewegung. Nicht politische Anschauung, sondern
die notwendige Sicherung von Person und Eigenthum war
es, welche dem praktischen Geschäftsmann den Weg, den er
einzuschlagen hatte, vorzeichnete. Die Unterdrückung der Emute
gegen den adeligen Grundbesitz zu Venzen durch Schmidt ward
sehr bald weithin im Lande bekannt.

Inzwischen machte sich auch das Parteiwesen in der Ge-
gend geltend und begann sich auszubilden. Ein Mann wie
Schmidt mußte allen Parteien als wünschenswerthe Eroberung
erscheinen.

Der Müller sah sich daher plötzlich von Leuten der ver-
schiedensten Lebensstellungen und politischen Ansichten aufgesucht
und umworben.

Doch Schmidt hatte zunächst keine Lust, sich mit Partei-
umtrieben zu befassen. Er war für Ordnung, Gerechtigkeit und
Recht. Was dabei nebenher lief oder darüber hinausging,
erschien ihm schädlich, mindestens überflüssig.

Der Weg, welchen er zu verfolgen hatte, ward ihm durch
eine bisherige Thätigkeit bestimmt vorgezeichnet. Zur Errei-

chung des selbstgesteckten Zieles bedurfte er aber keiner Partei-
genossenschaft, und zum Weltverbesserer, Gesetzgeber oder Staats-
mann fühlte er so wenig Anlagen wie Neigung in sich.

Schließlich war ihm auch seine Zeit zu viel werth, um
sie auf Unternehmungen, die ihn nicht zu erwärmen vermochten,
zu verzetteln.

Schmidt benahm sich daher gegen alle ihm näher tretende
Versuchungen kühl und abweisend. Er äußerte keine Meinung
über politische Gegenstände und hütete sich besonders, ein so ge-
nanntes politisches Glaubensbekenntniß abzulegen.

Dennoch konnte er nicht umhin, in Wahlversammlungen
zu erscheinen und sich an den Wahlen lebhafter zu betheiligen,
als es eigentlich wohl seine Absicht gewesen. Hierdurch machte
er an sich selbst eine neue Entdeckung. Schneller Begriff und
schaffe Beurtheilungsgabe waren ihm von jeher eigen gewesen.
Jetzt zeigte sich auch noch, daß er bei eintretender Anregung
über eine natürliche Rednergabe verfügte. Sein gedrungener,
meistens drastischer Vortrag, unterstützt von sonorer, starker
Stimme, übte fast immer eine überzeugende Wirkung auf die
Zuhörer aus. Durch seine Wirksamkeit bei den Wahlen ergab
sich übrigens, daß er in Bezug auf seine Ansichten über öffent-
liche Verhältnisse den konservativen Parteien näher stand als
den Gegnern derselben. Jene betrachteten ihn daher auch in der
Stille als Parteigenossen.

Schmidt ließ es denn auch geschehen, daß man ihn einige
Male als Wahlmann aufstellte, entfaltete jedoch keine eigentliche
politische Thätigkeit.

Einige Zeit nach der Grundsteinlegung zu seinem neuen
Hause erschien der Freiherr von Venzen in der Mühle. Das
mußte eine wichtige Bedeutung haben und selbst Schmidt ward
durch diesen Besuch überrascht. Indessen nahm er den Frei-
herren höflich auf.

Der letztere besah und bewunderte, vielleicht um dem Be-
sitzer zu schmeicheln, zunächst das Mühlenetablisement und bat

dann, ihm Gelegenheit zu einer vertraulichen Auseinandersetzung
zu gewähren.

„Mein lieber Schmidt,“ begann der Freiherr jene nach
einigen gleichgiltigen Wechselreden, „ich wundere mich schon
seit einiger Zeit, daß Sie noch immer nicht das Getreide des
Gutes ankaufen. Halten Sie meine Produkte für schlechter, wie
diejenigen anderer Gutsbesitzer unserer Gegend?“

Schmidt ward bei dieser Rede des Freiherrn etwas stutzig,
faßte sich jedoch schnell wieder.

„Keineswegs, Herr Baron,“ antwortete er, „ich habe
unterlassen bei Ihnen anzufragen, um mich nicht einer Abwei-
sung aussetzen — ich glaubte bisher nur auf eine solche
rechnen zu dürfen.“

„Welche Ansicht!“ sagte der Baron scheinbar verlegt; ich
habe Ihnen wenigstens keine Veranlassung gegeben, solche zu
fassen. Ihre Mißbilligungen mit dem früheren Prediger gingen
mich nichts an, und was einst zwischen Ihnen und meinem
Vater vorgefallen, ist bei mir schon längst ausgelöscht worden.
Dagegen bin ich Ihnen ja noch zu persönlichem Danke ver-
pflichtet und habe dies nicht vergessen.“

Der Müller machte eine abwehrende Bewegung.

„Ueber diesen Punkt habe ich mich ausgesprochen,“ sagte
er leichtsin. „Ihr Entgegenkommen weiß ich jedoch zu schätzen
— ich werde in Zukunft das Getreide des Dominiums über-
nehmen.“

„Ich rechne darauf,“ erwiderte der Baron, „und denke,
ein so praktischer Mann, wie Sie es sind, wird auch die volle
Bedeutung des Sprichworts, daß eine Hand die andere wäscht,
kennen.“

Schmidts Mundwinkel zogen sich ein wenig nach unten
zusammen.

„Geld, Herr Baron,“ sagte er, jedoch ohne Unfreundlich-
keit, „steht den Herren Kornproduzenten bis zum Werthe einer
Durchschnittsernte stets als Voranschuß zur Verfügung.“

denfelben zugleich auch für Wien, Berlin, Rom, London und Madrid zu beglaubigen. In Konstantinopel weilt schon seit etwa zwei Jahren eine maroccanische Gesandtschaft.

Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 3. Juli.

Vorigen Sonnabend Vormittag begaben sich Ihre Königlichen Hoheiten der **Großherzog** und der **Erbgroßherzog** in Begleitung des Herrn Staatsministers **Janßen** nach Nordenhamm, um dort unter Führung der Herren Ober-Regierungs-Rath Eisenbahndirector **Ramsauer** und Eisenbahn-Bauinspector **Noell** die dortigen Hafenanlagen zu besichtigen. Der Extrazug, welcher Oldenburg Nachts gegen 11 Uhr passirte, brachte die hohen Herrschaften wieder nach Rastede zurück. Seine Königliche Hoheit der Erbgroßherzog hat sich hierauf gestern mit der Dampf-Yacht „**Versahn**“ wieder nach Helgoland zurückbegeben.

Seine Königliche Hoheit der **Großherzog** begaben sich heute Morgen 5 Uhr 10 Minuten von Rastede aus mittelst Extrazugs zur landwirthschaftlichen Thier-Ausstellung nach Hamburg. Die Rückkehr nach Rastede wird für morgen erwartet.

Militärisches. Zwischen Patentzug und Rastede fand heute Morgen eine größere Feldübungen mit gemischten Waffen statt, wozu die gesammte Oldenburger Garnison, welche nicht durch Wachtdienst u. s. w. in Anspruch genommen, ausgerückt war.

Im ersten Verhandlungstermine des heute Vormittag 10 Uhr hier zusammengetretenen Großherzoglichen **Schwurgerichts** wurde die des Mordversuchs angeklagte **Ida Johanne Wilhelmine Thomse** aus Hufumedeich, 23 Jahre alt, von den Geschworenen des genannten Verbrechens schuldig erklärt und infolgedessen von dem Gerichtshofe in eine Zuchthausstrafe von 3 Jahren verurtheilt. Spezieller Bericht folgt in nächster Nummer.

Der Gerichtsassessor **Abrahams** wird während der Dauer der bevorstehenden Gerichtsferien als Hülf Richter beim Großherzoglichen Landgerichte Oldenburg eintreten, soweit erforderlich auch als Vertreter des Untersuchungsrichters.

Dem Vernehmen nach hat der Herr Hofbaumeister **Schuitger** hieselbst vor einigen Tagen seine Entlassung aus den Großherzoglichen Diensten beantragt und erhalten. Derselbe beabsichtigt nach Hamburg überzusiedeln.

Wie verlautet, werden in nächster Zeit die Herren Oberregierungs-rath **Mußenbecher** und Medicinalrath **Dr. Ritter** sich auf die Reise zur Besichtigung von **Spitonenanstalten** begeben, da beabsichtigt zu sein scheint, eine solche Anstalt in unserem Herzogthume zu errichten.

Vor einigen Tagen kam in einem hiesigen Restaurant eine **interessante Wette** zu Stande, indem 2 hiesige Bürger sich stritten, wer zuerst mit einem Boote nach Blankenburg kommen könnte. Diese beiden Herren werden nun am Sonntag, den 8. d. Mts., Nachmittags ihre Ruder-Regatta antreten und ist man gespannt, da es sich um einige 100 Liter Bier handelt, welche natürlich von sämmtlichen der Ruder-Regatta Bewohnenden getrunken werden sollen, wer dieses Bier bezahlen muß. Hoffentlich wird ein zahlreiches Publikum erscheinen, um diese höchst interessante Regatta in einem größeren Boote, welches am genannten Tage zur Verfügung sein wird, sich mit anzusehen. Spaß wird es sicher genug geben. (Of August überhaupt henkumpt na Blankenburg?)

„Von einem solchen beabsichtige ich augenblicklich nicht zu sprechen,“ antwortete der Baron, „ich möchte Sie vielmehr nur darauf hinweisen, daß einem Manne von Ihren Fähigkeiten durch rege Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten günstige Aussichten geboten werden können.“

Schmidts graues Auge flammte einen Moment lebhaft auf; dann verfinsterte sich aber seine Stirn.

„Es ist nicht das erste Mal, Herr Baron,“ erwiderte er, „daß mir diese Andeutung gemacht wird. Doch dergleichen ist nicht für mich. Mein Streben zieht mich nach anderer Richtung hin.“

„Sie wollen Millionär werden — sind es vielleicht schon,“ meinte der Freiherr.

Schmidt erwiderte leicht, erwiderte aber nichts.

„Das Geld ist indessen nicht Zweck des Lebens und Strebens,“ fuhr der Freiherr fort, „es ist nur Mittel zum Zweck. Wenden Sie auf die Bankiers der Großstädte. Sowie diese es zu einem nennenswerthen Besitze gebracht haben, erwerben sie sich einen Titel.“

Schmidt lachte laut auf.

„Ja, Herr Baron,“ rief er, „ich bin aber eben kein Bankier und kein eitles Narr! Der Himmel behüte mich vor einem Titel der gedachten Art; man würde den Kommissions- oder Kommerzienrath bald genug in einen Reichrath oder dergleichen verwandeln und das wäre doch zu lächerlich. Kaufen werde ich mir nie ein derartiges Firmaschild.“

„Das weiß ich wohl!“ entgegnete der Freiherr. „Ich wollte mit jener Ankündigung nur andeuten, daß die gedachten Leute fühlen, was ihnen bei allem Reichthum fehlt, um eine Stellung in der Gesellschaft zu erlangen. Bei Ihnen liegt die Sache aber anders. Sie würden sich jene Auszeichnungen durch die dem Staate zu leistenden Dienste erwerben und das wäre denn doch eine andere Sache.“

„Oho!“ rief Schmidt emporkuhrend, zugleich wechselte er die Farbe.

Vorgestern Nacht, bald nach drei Uhr, wurden die Einwohner unserer Stadt durch **Feuerlärm** im Schlafe gestört. Es war in dem vor dem Gaarenthor an der Ofenerstraße belegenen Fabrikgebäude des **W. L. Meyersbach** Feuer ausgebrochen, welches das Gebäude bis auf die unteren Mauern in Asche legte. Hülfe war rasch zur Stelle und Wasser in nächster Nähe, auch waren die Artillerie-Spritze zuerst, dann aber auch die städtischen Spritzen zur Stelle, allein das Gebäude war nicht zu retten.

Die **Großh. Eisenbahndirection** geht mit der Ausführung ihrer Umbauprojekte rasch und sicher vor. Kaum ist das ihr gehörende Gebäude an der Ecke der Ziegelhofstraße und Brüderstraße, in welchem bis dahin der Herr Oberregierungs-rath **Ramsauer** wohnte, abgebrochen, so wird jetzt schon mit dem Durchbruch der Auguststraße und dem Bau des an derselben projectirten Bahnwärterhauses begonnen, und es werden kaum drei Monate vergehen, bis die beabsichtigte direkte Einführung der Leerer Bahn in den Bahnhof Oldenburg mit besonderem Geleisstränge neben dem der **Wilhelms-havener Bahn** zur Thatsache geworden ist. Alsdann wird die bis jetzt vorhandene Unsicherheit, welche die gemeinsame Befahrung eines einzigen Stranges von den Zügen beider Bahnen mit sich brachte und welche durch ein besonderes Signalwärterhaus mit Telegraphenleitung gemildert wurde, verschwinden. An die Ausführung einer Haltestelle auf dem Pferdemarktsplatz, die wir von Anfang an für höchst überflüssig gehalten haben, welche jedoch vom Landtage als wünschenswerth hingestellt wurde, scheint seitens der Eisenbahndirection nicht gedacht zu werden.

Wir hatten in diesen Tagen Gelegenheit, den neuen Saal des Herrn **S. B. Pirrichs** (Oldenburger Hof, Nellenstraße Nr. 23) in Augenschein zu nehmen und können nicht umhin, dem schon von der Diernburg her als sehr strebsam bekannten Wirthe unsere volle Anerkennung auszusprechen. Der Saal, welcher den Vorzug hat, sehr nahe der Stadt zu liegen, ist gegen früher bedeutend vergrößert, mit einer schönen und geräumigen Bühne versehen und von dem Herrn Maler **Fischbeck** auf das Brillanteste decorirt. Die Musik, executirt von der Füsiliers-Kapelle unter persönlicher Leitung des Herrn **Schmidt**, befindet sich in besten Händen. Da auch Speisen und Getränke nichts zu wünschen übrig lassen, so ist einem vergnügungslustigen Publikum der Besuch dieses schönen Saales nur zu empfehlen.

Auf der **Mudelsburg** wird morgen, Mittwoch, den 4. d. Mts., ein großes Abend-Concert stattfinden. Dasselbe beginnt 8 Uhr. Der hübsche Garten der „Mudelsburg“ ist bekannt genug, so daß diesem Abend-Concert ein reger Besuch vorausgelagt werden kann.

Das dritte öffentliche Concert im **Unionsgarten** ist auf übermorgen, Donnerstag, den 5. Juli, angelegt. Dasselbe wird 6 Uhr beginnen und 11 Uhr endigen. Bei dem jetzt herrschenden prachtvollen Sommerwetter wird dies Concert sicher recht zahlreich besucht werden.

Der hiesige **Kampfgenoßen-Verein** wird zur Feier des Geburtstages Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs am nächsten Sonntag, den 8. Juli, ein Abendconcert im Theatergarten veranstalten, zu welchem auch Nichtmitglieder gegen ein Eintrittsgeld von 30 Pfg. Zutritt haben. Wir wünschen rege Theilnahme und besten Verlauf.

Das vierte Concert im **Theatergarten** findet am nächsten Dienstag, den 10. Juli, statt. Feuchte und Humide werden auch an diesem Concerttage nicht erlangen, allen an sie herantretenden Ansprüchen nach Möglichkeit gerecht zu werden, so daß man wieder interessanten Abendstunden entgegensehen darf. Wenn übrigens der Besuch des schönen Theatergartens so steigt, wie bisher, dann wäre zu wünschen, daß die in Aussicht gestellte und genehmigte Vergrößerung des Etablissements möglichst bald realisiert würde.

Vielleicht glaubte der Müller einen Moment, der Freiherr wolle sich lustig über ihn machen, aber derselbe blieb vollkommen ernst.

„Es gibt indessen auch noch andere Vortheile, die auf dem vorgeschlagenen Wege zu erreichen sind,“ schloß der Freiherr seine Rede.

Schmidt war nachdenklich geworden.

„Ich erkenne diesen Weg selbst nur noch nicht,“ sagte er endlich.

„Es ist der Weg ins Parlament,“ entgegnete der Freiherr. „Sie müssen Abgeordneter, erst eine Stütze, dann der Führer ihrer Partei werden, und Ihre Partei müßte diejenige sein, die unumwandelbar treu zur Landesregierung, zur Krone steht; ich meine, das ist klar genug — jedenfalls der Ueberlegung werth!“

„Um!“ machte der Müller und ließ den Kopf sinken. Ueber seine breite Stirn zogen sich tiefe Furchen. Der Freiherr betrachtete ihn einen Moment mit forschenden Blicken.

„Zu Ihrer Wahl kann ich erfolgreich mitwirken,“ nahm er von neuem das Wort, besonders aber Ihnen die Kreise in der Residenz zugänglich machen, durch die Ihr Bestreben Unterstützung finden müßte und auch erhalten würde. Das, lieber Freund, ist die Art, wie meine Hand die Ihrige zu waschen im Stande wäre. Hören Sie jetzt auch, wie Sie mir die Hand zu waschen vermögen.“

Der Mühlenbesitzer hob den Kopf und sah den Freiherrn fragend an.

„Ich habe mich schon seit längerer Zeit gewundert,“ fuhr der Freiherr fort, „daß die der Frau Schmidt zustehenden Gelder nicht gekündigt sind — weshalb haben Sie das unterlassen, lieber Freund?“

„Ach so!“ meinte Schmidt etwas enttäuscht. „Nun, Herr Baron, vor der unruhigen Zeit wollte ich Ihnen Frist gönnen, Ihre Verhältnisse vortheilhafter zu ordnen, und nach Eintritt derselben wollte ich Sie nicht drücken, weil ich weiß, daß seit-

Gestern Morgen 9 Uhr wurden auf dem hiesigen Bahnhofe **100 Brieftauben** aufgelassen, welche der Bremer Brieftaubverein „**Telegraph**“ mit dem Morgenzuge zu solchem Zwecke hierher gesandt hatte.

Zwischenahu. Die außerordentlich anhaltende Dürre läßt auch hier für das Gedeihen der meisten Bodenerzeugnisse keine Hoffnung aufkommen, denn, da die Zeit schon so weit vorgerückt ist, so ist selbst mit dem Umschlagen der Witterung nicht viel mehr zu hoffen. — Dem jetzigen Kurhausarzt **Dr. Fickert** soll seine Stelle gekündigt sein, weil man das Etablissement mehr zu einer Sommerwirthschaft umgestalten will.

Westerstede. Im Brunnen des Gerd Gerdes zu Halsbeck ist unlängst aus Bosheit und Rache eine Kaze mit einer Last am Halse ertränkt. Das Wasser des Brunnens, welches in jüngster Zeit abscheulich roch, wurde aus demselben entfernt und so die häßliche That entdeckt.

Varel. Schon lange beklagten sich die Bewohner Bremens, Oldenburgs u., daß es ihnen sehr erschwert sei, unserer schönen Stadt Varel und deren herrlicher Umgegend (Caffeehaus, Mühlenleich, Urwald) einen Besuch abzustatten, da der Abendzug schon von Varel um 7 1/2 Uhr in der Richtung Oldenburg abfähre. Auf Eingabe unserer städtischen Behörden hat nun die Eisenbahn-Direction beschlossen, an verschiedenen Sonntagen der Sommermonate von Varel einen späteren Abendzug in der Richtung Oldenburg abzulassen, und wird der erste dieser Extrazüge, welche wohl um 9 Uhr Abds. von Varel abfahren, nächsten Sonntag, den 8. Juli, abgelassen werden. Daß viele Oldenburger, Bremer u. diese günstige Gelegenheit benutzen werden, dürfte sicher sein. Wir bemerken noch, daß die gewöhnlichen Retourbillets für diesen Abendzug Gültigkeit haben.

Zetel, 1. Juli. Heute Nachmittag stand über unserer Gemeinde ein heftiges Gewitter, das uns den lange ersehnten Regen brachte. Wie verlautet, ist ein Haus abgebrannt.

Jever. Seit einigen Tagen hat man auch im Jeverlande mit der Heuernte begonnen; man vermißt aber in diesem Jahre einen reichen Ertrag, wie im Vorjahre, stellenweise zeigt das Gras allerdings noch eine ziemliche Höhe, aber vergeblich sucht man nach dem sonst so üppigen und kräftigen Untergrase. Die mehr feucht liegenden Wiesenflächen liefern noch den meisten Ertrag, während die höher gelegenen Wiesen zu sehr an der Dürre zu leiden gehabt haben. Die Folge dieser mißlichen Verhältnisse macht sich denn auch schon fühlbar, indem die Heu- und Graspreise bereits bedeutend gestiegen sind. Auch die Weiden haben fast durchweg ein trauriges Aussehen und bieten dem Vieh vielfach kaum ausreichende Nahrung.

Vom Welttheater.

Einen **Bienenkorb** als Mittel zu gebrauchen, um sich an den Gerichtsvollziehern zu rächen, ist eine Erfindung von **Mr. Samuel Gunn**. Der Genannte, ein Hausbesitzer in Norwich, sollte wegen der Nichtzahlung einer eingeflogenen Schuld gepfändet werden. Der Gerichtsvollzieher kam zu ihm, wies ihm die Zwangsvollstreckung vor, und wurde von **Mr. Gunn** in ein Zimmer geführt, wo er ihn in der freundlichsten Weise einen Augenblick zu warten bat. Er ging hinaus und kam gleich darauf mit einem Bienenkorb zurück. Denselben in das Zimmer zu schleudern und die Thüre zuzuschließen, war das Werk eines Augenblicks. Die Bienen fielen wüthend über den Gerichtsvollzieher her, und wer weiß, wie schlimm es ihm ergangen wäre, wenn er nicht die Gestegegenwart gehabt hätte, das Fenster zu öffnen und den Bienenkorb in den Garten zu werfen. Trozdem war der Beamte jämmerlich zerstoßen, und **Mr. Gunn** hat das, was er als einen „kleinen Scherz“ bezeichnete, mit 28tägiger Haft nebst Zwangsarbeit abzubüßen.

dem baares Geld auf Grundstücke schwer zu bekommen ist. Ich bedurfte dieses Geldes bisher nicht und werde es auch nie in meinen Geschäfte anwenden, weil es auf eine Art erworben ist, die mir nicht zusagt.“

Der Baron nickte wie zustimmend mit dem Kopf. „Sie können also auch nobel denken und handeln — sogar großmüthig sein,“ sagte er. „Ich war davon längst überzeugt, und hätten Sie zu einer gewissen Zeit, als ich mich Ihnen freundlich näherte, sich nicht so schroff, — wenn auch nur infolge der unvermeidlichen Aufregung — gezeigt, so würde ich längst versucht haben, mit Ihnen in Verbindung zu treten. Jetzt treibt mich — offen gestanden — die Nothwendigkeit dazu. Doch ehe ich weiter spreche, das will ich Ihnen ein weitgehendes Vertrauen schenke, muß ich Sie bitten, mir mit Mund und Hand zu versprechen, daß meine ferneren Mittheilungen unter uns bleiben.“

„Das will ich gern thun, Herr Baron,“ antwortete Schmidt. „Ich versichere hiermit, daß ich alles, was Sie mir von diesem Moment ab anvertrauen werden, als ein Geheimniß bei mir bewahren will.“

Der Mühlenbesitzer reichte dem Baron zugleich seine Hand hin, welche der letztere lebhaft ergriff und wiederholt drückte.

„Ich bin völlig fertig, mein lieber Schmidt!“ plägte der Baron ganz plötzlich heraus. „Der Konkurs steht bei mir vor der Thür. Meine Besitzungen sind bis über den Werth mit Hypotheken belastet. Mir bleibt nur übrig, die Zinsen zu bezahlen und mit den Meinsten zu verhungern, oder die Einnahme zu verzehren und die Administration des Dominiums zu erwarten, der dann auch wohl bald die nothwendige Subhastation folgen würde. Meine Wirtschaftsausgaben übersteigen nachherade jeden Glauben und die Einnahmen vermindern sich alljährlich. Ich bin kein Landmann, habe mich auch nie bemüht, es zu werden. Mit dem Vater stand es nicht besser.“ (Fortsetzung folgt.)

Ueber den Vorzug, als **Mißgeburt** auf die Welt zu kommen, belehrt uns eine Notiz des „Echo“, nach welcher — in Amerika wenigstens — ein armloses, mit den Füßen schreibendes Wunder, Charles Tripp, 40 Dollars Wochen-gage erhält; der beinlose Eli Bowen empfängt 60 Dollars und hat zwei große werthvolle Farmen in Michigan. Kolossal belebte Frauen sind zahlreich und verdienen nicht mehr als 15 bis 20 Dollars; die härtige Mlle. Meyers erhält 40 Dollars. Der Gagen-Etat für sonstige sehenswerthe Geschöpfe ist ein „schwindlich“ hoher. So beziehen Riesen erster Klasse in den Schaubuden einen Wochengehalt von 50 bis 500 Dollars; Zwerge giebt es mehr und daher sind sie billiger; doch kostet Ehe-Mah wöchentlich 125 Dollars. General Mite und Luella Zarata, die zusammen reisen, beziehen 500 Dollars und außerdem 10 Procent der Einnahmen.

Das Kapitel der **Zollcuriosa** erfährt täglich neue Bereicherungen; trotzdem mag folgende ältere, aber wenig bekannt gewordene Leistung zollwächterischen Charakters der Mittheilung werth sein; sie beweist, daß man an den Grenzen des deutschen Vaterlandes schon vor Jahrzehnten in Bezug auf Forderung unserer heutigen Zollbeamten mindestens gleich, wenn nicht „über“ war. Für das Museum, und zwar dessen anthropologische Abtheilung einer deutschen Universität trafen an der Grenze mehrere große Kisten mit Menschenschädeln ein. Unter welcher Rubrik sollte nun diese unheimliche Ladung verzollt werden? Man rieth hin und her und kam schließlich auf einen genialen Gedanken, der aller Noth ein Ende machte. Die Schädel wurden als — getragene Sachen verzollt.

Ein **enragirter Skatspieler** ist jedenfalls Herr A. Winkler in Glas, welcher in „Hausfreund für Stadt und Land“ folgendes Inserat veröffentlicht: „Statt besonderer Meldung meinen Freunden, sowie auch meinen geschätzten Widersachern behufs Konservirung ihrer Schadensfreude zur Nachricht, daß ich am Sonntag in meinem Ehe-Skat statt des längst erhofften ersten Jungen das vierte Mädel tour-nirte.“

Einem Merseburger Blatt entnehmen wir folgende land-wirtschaftliche Salon-Anzeige: Zur Beachtung. **Eine junge Dame aus dem Bauernstande** sucht in Weimar für längere Zeit eine Pension bei gebildeten Herrschaften behufs ihrer Ausbildung, gegen Entschädigung. Zugehörigkeit zur Familie ist Bedingung. Offerten erbittet Merseburg, Breitenstr. 13, R. Pauly, Actuar a. D. und ger. Taxator.

Ein deutsch-amerikanisches Lokalblättchen enthielt kürzlich folgende menschlich gerechtfertigte **Entschuldigung der Redaction** an die Leser: „Die Familie unseres Redacteurs wurde am Donnerstag durch einen kräftigen Jungen vermehrt. Da durch dieses Ereigniß seine Zeit wie auch seine Gedanken ziemlich in Anspruch genommen wurden, wollen die Leser gefälligst entschuldigen, wenn die Lokalspalten etwas mager aussehen. Soll sobald nicht wieder vorkommen.“

Wahnerwartung (zu einem Bauer, der auf dem Bahnkörper geht): „Nacht, daß Ihr da herunter kommt, da oben darf Niemand gehen!“ — **Bauer**: „Darf Niemand gehen? Das fehlte mir noch! Ich habe eine Karte und hätte sogar fahren können, wenn ich den Zug nicht versäumt hätte!“

Ein seltsamer Nachlaß.

Eine Erzählung von R. v. Wissell.

(Fortsetzung.)

Als ich diesen Vorschlag angenommen hatte, erfuhr ich dann, daß der Prinz Marien seine Liebe gestanden, worauf sie den Wunsch geäußert, Prinzessin zu werden, den er aber als unausführbar abgelehnt hätte. Darauf zuerst Wuth, Verzweiflung, Thränen von ihrer Seite, dann aber scheinbares Eingehen auf seine Wünsche und Verabredung des Stelldichens bei der Liebtrautentirne.

„Sie sehen nun“, schloß er seine Erzählung, „daß Fräulein Morini, da ich vernunfte, daß auch Sie von ihr bestellt worden sind, keine andere Absicht gehabt haben kann, als daß wir uns hier treffen und womöglich einander aus Eifersucht umbringen sollten.“

„Sie haben recht, nur das kann ihre Absicht sein“, unterbrach ich den Prinzen. „Aber den Triumph soll sie nicht haben.“

„Das nenne ich wie ein weiser Mann gesprochen! Lassen Sie uns im Gegentheil ein Schutz- und Trutz-Bündniß schließen“, sagte Weibach lebhaft und reichte mir die Hand, in die ich eifrig einschlug. Dann fuhr er fort:

„Wie Sie wissen, geht unsere gemeinschaftliche Freundin — oder besser Feindin jeden Mittag mit andern Damen auf die Promenade. Ich werde Sie morgen kurz vor 12 Uhr abholen, dann gehen wir zusammen Arm in Arm und begegnen ihr. Das wird interessant sein, sie dabei zu beobachten.“

Ich nahm den Vorschlag an und fühlte mich sehr stark meinen früheren Leidenschaften gegenüber, doch als wir uns getrennt hatten und ich nach meinem elterlichen Hause ging, bekam ich schon wieder eine solche Sehnsucht nach Maria, daß ich fast umgekehrt wäre, wenn ich mich nicht des festen Versprechens erinnert hätte, den heutigen Abend bei meinen Eltern zuzubringen.

Ich erzähle Dir diese Einzelheiten, damit Du siehst, wie sehr ich von dieser unseligen Leidenschaft verblendet war, doch will ich in der Anzählung dessen, was ich Aehnlicheres und Schlimmeres erlebte, nicht fortfahren, sondern nur erwähnen, daß Maria uns, den Prinzen und mich, als wir ihr am andern Mittag begegneten, nur eines spöttischen Lächelns würdigte. Als ich sie am folgenden Tage sprach, warf sie mir vor, ich sei ein Feigling, der nicht mal den Muth hätte, einen gefährlichen Nebenbuhler aus dem Wege zu räumen, so daß ich endlich gelobte, falls sie mein Weib werden wollte, den Prinzen zu ermorden. Diese Unterredung fand in ihrem Boudoir statt.

„Daß ich Dich liebe, Moriz“, — zum ersten Male nannte sie mich so — „will ich nicht leugnen, doch fürchte ich mich vor Deiner Leidenschaft. Ich will offen sein: Liebe will ich Dir versprechen, Irene — das kann ich nicht. Also nicht eifersüchtig sein!“ Hierauf strich sie lächelnd mit ihrer weißen Hand über mein Haar und fügte dann wieder ernst mit einer tiefen Falte zwischen den Augenbrauen hinzu, als spräche sie mit sich selbst:

„Freilich, ein großes Haus muß ich haben! — Fatal, daß mein Vater noch lebt“ — und zu mir gewandt, fuhr sie fort:

„Geh jetzt. Heute in acht Tagen erwarte ich Dich wieder. Tödt den Verhafteten, dann sollst Du Bescheid haben.“ Und als ich sie um einen einzigen Kuß bat, stampfte sie mit dem Fuße und rief:

„Läppisch!“ Gleich darauf sprang sie auf mich zu und sagte freundlich lächelnd:

„Nicht eifersüchtig sein.“ Dann umarmte und küßte sie mich mit einer Leidenschaft, daß ich bald erstarrt wäre, endlich stieß sie mich von sich und lief fort.

Christian! Was war aus mir geworden! Ich wollte sie fliehen und konnte nicht, ich wollte sie hassen und mußte sie lieben!

Zum Glück reiste der Prinz nach seiner Heimath, sodas ich den Vorzug, ihn zu tödten, nicht ausführen konnte.

Zwei Tage nach der letzten Unterredung mit Maria starb ihr Vater. Kein Mensch ahnte, was ich erst nach meinem Tode erfuhr — Maria hatte ihn vergiftet!

„Unmöglich! Schauderhaft!“ rief ich aus und es überlief mich kalt.

Zawohl schaudere nur, erwiderte mein Großvater. Doch schaudere auch vor mir, denn wenn ich damals erfahren hätte, daß sie die Mörderin ihres Vaters war, ich hätte Maria doch geheiratet!

„Unbegreiflich“, rief ich. War sie denn so schön?“ und unwillkürlich fing ich selbst schon an, mich für diesen Satan in Weibsgestalt zu interessieren.

„Schön? Schön?“ wiederholte der Schödel, „erbärmliches, nichtsagendes Wort! — Es giebt Bilder von ihr, die man angestaunt hat, in die man sich verliebt hat und doch waren's nur jämmerliche, todte Fetzen, mit bunter Farbe bestrichen, sie aber war Fleisch und Leben, Muth und Blut, Kraft und Geist! Das beste Bild ist in Vapacune, Rue Albert 47. — Doch ich verliere die Zeit, der Hahn wird krähen und ich komme nicht zu Ende.“

Ein halbes Jahr nach dem Tode ihres Vaters wurden wir getraut, mein Wunsch war erfüllt.

Maria hatte während dieses halben Jahres zurückgezogen gelebt und, wie es schien, ihren Vater betrauert.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

Die **Cholera** hat immer noch nicht nachgelassen. In einem Zeitraum von je 24 Stunden starben durchschnittlich immer 100 Personen an dieser Krankheit. Neuerdings werden zudem auch noch aus anderen Städten Aegyptens Todesfälle infolge von Cholera gemeldet, so z. B. aus Tantah und Mansuraj. Trotzdem hofft man noch die Krankheit auf ihren eigentlichen Heerd Damiette beschränken zu können.

Am Dienstag Vormittag ereignete sich bei der in Wesel auf dem Schießplatz bei Friedrichsfeld zur Schießübung vereinigten 7. Feld-Artilleriebrigade ein **schwerer Unglücksfall**. Bei dem Schießen einer combinirten Batterie des 1. Westfälischen Feld-Artillerieregiments Nr. 7 krepirte auf bisher unerklärte Weise ein Granate in dem Moment, als sie in das Rohr eingesetzt wurde. Die Verwüstung war eine gräßliche. Ein Mann sofort todt; ihm war der Boden der Granate mitten durch die Brust geschlagen. Vier Mann sind schwer verwundet, von denen einer durch die im Kartuschkasten explodirenden Kartuschen schwere Brandwunden erhielt, während einem andern bald nach der Katastrophe der rechte Arm amputirt werden mußte. Von den in der Batterie beschäftigten Offizieren ist wunderbarer Weise Niemand verwundet, während ein zufällig in der Batterie anwesender Hauptmann eine leichte Kontusion am rechten Arm davontrug.

In **Cutin** wird am 6. Juli das Denkmal enthüllt, das dem Dichter und Gelehrten **Johann Heinrich Voss** errichtet worden ist, dem Dichter des Idyll „Luise“ und dem Uebersetzer von Homers Odyssee und Ilias. Voss war von 1783 bis 1802 Rector in Cutin.

Die Angerfrohneste in **München** beherdigt zur Zeit nicht weniger als **fünf Mörder**, die sämmtlich zum Tode verurtheilt sind.

Dieser Tage versuchte in der nächsten Umgegend der Stadt Köln ein **Thurnfalle** einer Henne junge Küchlein zu entführen. Die Alte aber, unterstützt von zwei ihres Geschlechts, fiel über den Räuber her, und diese hielten ihn unter wüthendem Geschrei so lange am Boden liegend fest, bis menschliche Hülfe kam, die sich des frechen Eindringlings lebend bemächtigte und ihn einsperrte.

Am 5. Juni wurde in **Wittenberge** ein etwa 17 Jahre alter **Landstreicher** verhaftet, bei welchem man ein goldene Remontoiruhr nebst goldener Kette, 800 Mark baares Geld und ein Dolchmesser vorfand. Aller Wahrscheinlichkeit nach sind diese Gegenstände gestohlen. Der Landstreicher hatte einen großen zottigen Hund bei sich.

Der **Erdbbeerkönig** heißt ein Farmer in Tennessee (Verein. St.), weil er 140 Acres mit Erdbeeren bepflanzt hat. Jetzt, zur Erntezeit, arbeiten täglich 525 Personen auf der Pflanzung; an einem einzigen Tage wurden 16 000 Quart Beeren versandt. Solcher „Könige“ giebt es viele in den Ver. Staaten, so auch ein Pfirsichkönig, ein Drangen-

könig und Weizenkönige die Menge. Einen Bienenkönig haben wir schon kennen gelernt.

Eine **Kettenhündin** in Nohrdach in Oesterreich, die 12 Junge geworfen hat, von denen man ihr nur 2 ließ, säugt 2 junge Hasen und bevorzugt sie auf jede Weise vor ihren eigenen Nachkommen.

Ein **Zigeuner-Konvent** wird im nächsten Monat in Utica im Staate New York tagen, wobei auch die von allen in der Union lebenden Zigeunern anerkannte „Königin“, nebenbei bemerkt eine Frau von 76 Jahren, die soeben mit einem Gefolge von 60 Personen in der Nähe von Philadelphia ihr „Hoflager“ hält, anwesend sein wird.

Kampfgenossen - Verein zu Oldenburg.

Officielle Bekanntmachung des Vorstandes. Zur Feier des Geburtstages S. R. G. des Großherzogs am Sonntag den 8. Juli cr. Abends 6 Uhr beginnend: Concert im Theatergarten hier. Jeder Kamerad hat für sich und seine Frau freien Zutritt, weitere Familienmitglieder zahlen jedoch wie Nichtmitglieder a Person 30 Pfg. Entree. Die Kameraden wollen Bundesabzeichen und event. Ordensdecorationen anlegen. Wegen der Vorbereitungen zum Sommerfeste findet die nächste Versammlung erst am Donnerstag, den 12. Juli statt. D. V.

Kriegerverein zu Lversten.

Zur Feier des Geburtstages Sr. Königlichen Hoheit des Großherzogs findet am Sonntag den 8. Juli, Nachmittags 2 1/2 Uhr ein Ausflug zum „Drögen Hasen“ statt. Die Kameraden werden gebeten, sich pünktlich mit ihren Damen im Vereinslokal (Tapfenburg) einzufinden. Der Vorstand.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht vom 8. Juli 1883.		
	gekauft	verkauft
40% Deutsche Reichsanleihe (Stücke a 200 Mk. im Verkauf 1/4% höher.)	101,90	102,45
40% Oldenburgische Consols	101.	102.
40% Stücke a 100 Mk. im Verkauf 1/4% höher.)	100.	—
40% Stollhammer und Butjadinger Anleihe	100.	—
40% Zeversche Anleihe	100.	101.
40% Bareler Anleihe	100.	101.
40% Dammer Anleihe	100.	101.
40% Wildeshauser Anleihe (Stücke a 100.—)	100.	101.
40% Brater Sielachs-Anleihe	100.	—
40% Oldenburger Stadt-Anleihe	100.	101.
40% Oberheimer Stadt-Anleihe	100.	—
40% landwirthschaftliche Central-Pfandbriefe	—	—
30% Oldenb. Prämien-Anl. per St. in Markt	147,50	148,50
40% Cutin-Albeder Prior.-Obligationen	100.	101.
3 1/2% Hamburger Staatsrente	88,80	89,35
40% Preussische consolidirte Anleihe	101,50	102,05
41 1/2% Preussische consolidirte Anleihe	102,90	—
50% Italienische Rente (Stücke von 1000 u. 500 lire. im Verkauf 1/4% höher)	91,60	92,15
4 1/2% Schwedische Hypoth.-Pfandbr. von 1873.	—	—
40% do. do. von 1878	93,70	94,25
41 1/2% Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank. Ser. 27—29	100.	—
40% do. do. do.	98,50	99,50
41 1/2% Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	102,10	102,65
40% do. do. do.	98.	98,55
50% Borussia-Prioritäten	100,50	101,50
40% Norddeutsche Lloyd-Prioritäten	95,70	96,25
Oldenburgische Landesbank-Actien [40% Einz. u. 5% Z. v. 31. Decbr. 1881.]	167	—
Oldenb. Spar u. Leih-Bank-Actien (40% Einz. u. 4% Z. v. 1. Jan. 1882.)	—	95
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustsehn)	—	—
(4% Zins vom 1. Juli 1882)	—	—
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Markt	—	—
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	168,20	169.
„ „ London „ „ 1 Pfr „ „	20,435	20,53
„ „ New-York für 1 Doll. „ „	4,17	4,28
Holländ. Banknoten für 10 Gld.	16,70	—

Privat-Bekanntmachungen.

Oldenburgische Spar- und Leih-Bank.

Zinsfuß während des Monats Juni 1883.

Für Einlagen mit:
6monatlicher Kündigung 4 % pr. a.
3monatlicher Kündigung 3 1/2 % pr. a.
kurzer Kündigung und auf Check-Conto 3 % pr. a.

Einlagen werden in beliebigen Größen, doch nicht unter 75 Mark angenommen.

Gegen Franco-Einsendung der Gelder erfolgt umgehend pr. Post der betreffende Depositen-Schein.

Gekündigte Gelder werden bei Verfall gegen vorherige Einsendung des Depositen-Scheines auf Verlangen ebenfalls pr. Post zurückgesandt.

Oldenburgische Spar- und Leih-Bank. Thorade. Bropping. Jaspers.

Club „Barbara“.

Mittwoch, den 4. Juli:

Garten-Concert

in der „Rudelsburg“. Anfang 8 Uhr. Entree für Concert 20 Pf. Nach dem Concert: Kränzchen.

